Johannes Stehr

Qualitative Forschung als verdinglichende Methode und Technik

Einige kritische Anmerkungen zur Karriere der Grounded Theory

Reifying Tendencies in Qualitative Research and Practice: Some Critical Remarks Regarding the Career of Grounded Theory

Grounded Theory hat sich von den reflexiven Prämissen des Symbolischen Interaktionismus gelöst und zu einer qualitativen Lehrbuch-Methodologie entwickelt, mit der für das eigene Forschen Autorität reklamiert werden kann. Der Umbau der Grounded Theory hat auf mehreren Ebenen einer Verdinglichung des Wissens Vorschub geleistet: Über die Lehrbuch-Grounded Theory werden Kodier- und Subsumtionsprozeduren als Auswertungstechniken ins Zentrum qualitativer Forschung gestellt, während zentrale Konzepte wie Interaktion und Narration sowie das Handwerkszeug der Interpretation als Momente einer reflexiven Forschung unterminiert werden. In der Konsequenz werden über die Anwendung der Lehrbuch-Grounded Theory soziale Phänomene eher der Verstehbarkeit entzogen und gesellschaftliche Konflikte und Widersprüche eher verdeckt als aufgedeckt. Im Kontext der ätiologischen Kriminologie wird die Lehrbuch-Grounded Theory überwiegend benutzt, um Normalitätskonzepte und hegemoniale Ordnungen zu affirmieren und um Problem- und Täter-Wissen zu generieren.

Schlüsselwörter: Grounded Theory, Interpretatives Paradigma, Verdinglichung, affirmative und kritisch-reflexive Forschung

Grounded Theory has distanced itself from its reflexive grounding in Symbolic Interactionism and has become a textbook methodology, with which authority for one's own research can be claimed. This transformation has led to processes of reification of knowledge. With textbook grounded theory the application of coding processes has become the core activity of data analysis and the relevance of reflexive concepts like interaction, narration and interpretation is undermined. As a consequence of using textbook grounded theory the understanding of social phenomenons is made impossible and social conflicts and social contradictions are rather covered up than uncovered. Traditional criminology is using grounded theory to affirm the existing order and dominant concepts of normality and to create knowledge about problems and offenders.

Keywords: Grounded Theory, interpretative paradigm, reification, affirmative and critical-reflexive research

Die Entwicklung zur Lehrbuch-Grounded Theory und ihre Folgen

Qualitative Forschung hat Konjunktur, doch diese Konjunktur befördert einen Prozess der „Industrialisierung der Datenproduktion“ (Kaufmann 1999: 17) und der damit einhergehenden Methodisierung und Standardisierung von qualitativer Forschung, die dadurch in einen Konflikt gerät mit ihren wesentlichen Grundlagen, dem interpretativen Paradigma (vgl. Knoblauch 2014). Was sich einerseits als Erfolg der qualitativen Forschung bezeichnen ließe, hat eine problematische Kehrseite: Im Zuge der gesellschaftlichen „Normalisierung“ qualitativer Forschung sind die Zwänge größer geworden, Methoden auszuarbeiten und qualitative Forschung lehr- und lernbar sowie berechenbar zu machen. Der (hochschul- und forschungs-)politisch produzierte Zwang zur Verdinglichung des Wissens führt dazu, dass die Bemühungen „sich im wesentlichen auf die methodologische Technik (zu konzentrieren),[…] zu einer wahren Obsession der Methode für die Methode führt, die künstlich von der theoretischen Ausarbeitung gelöst wird“ (Kaufmann 1999: 18). Lässt sich die Grundlegung der Grounded Theory (vgl. Glaser/Strauss 1967) noch im Symbolischen Interaktionismus verorten, so ist diese Verbindungslinie zunehmend gelockert bzw. vollständig aufgelöst worden. Grounded Theory als Lehrbuch-Methodologie hat grundlegende wissenschaftstheoretische Positionen des Interaktionismus aufgegeben und – das ist die These des vorliegenden Beitrages – sich zu einer Forschungstechnologie entwickelt, die den Entstehungs- und Bedeutungszusammenhang von Forschung systematisch ausblendet. Darüber trägt sie zu einer Verdinglichung des durch sie gewonnenen Wissens bei.

Blumer (1973) hat drei elementare Grundannahmen des Symbolischen Interaktionismus beschrieben: „Der symbolische Interaktionismus beruht letztlich auf drei einfachen Prämissen. Die erste Prämisse besagt, dass Menschen ‚Dingen‘ gegenüber auf der Grundlage der Bedeutungen handeln, die diese Dinge für sie besitzen. Unter ‚Dingen‘ wird hier alles gefasst, was der Mensch in seiner Welt wahrzunehmen vermag. […] Die zweite Prämisse besagt, dass die Bedeutung solcher Dinge aus der sozialen Interaktion, die man mit seinen Mitmenschen eingeht, abgeleitet ist oder aus ihr entsteht. Die dritte Prämisse besagt, dass diese Bedeutungen in einem interpretativen Prozess, den die Personen in ihrer Auseinandersetzung mit den ihr begegnenden Dingen benutzt, gehandhabt und abgeändert werden.“ (Blumer 1973: 81) Jüngst hat Becker (o.J.) die Grundannahmen des Interaktionismus in etwas anderen Worten prägnant zusammengefasst:

> “Human beings are active, not passive. They do not sit around waiting for something to stir them into action. Instead, they are always acting, doing something, trying to do something, and looking to the environment, searching it, for ways to accomplish whatever they are trying to do. Human conduct is never automatic, but always involves the possibility of a pause, during which the actor can reflect on the action in progress and think about alternative possibilities for responding to what is happening, to what others

are doing. During such pauses, the actor thinks about how others will respond to what he is thinking of doing, and adjusts what he was going to do to take account of that imagined response. The model here is the chess game, in which I think about moving my pawn here, stop to think what my opponent will do if I do that and, seeing that he has a good response to my planned move, try something else." (Becker o.J.)

Aus diesen interaktionistischen Prämissen lässt sich für den Zusammenhang von Forschung folgern, dass Bedeutungen im Forschungsprozess im Kontext sozialer Interaktionen als situiertes Handeln produziert werden und dass die Form der sozialen Interaktion entscheidend dafür ist, welche Bedeutungen geschaffen werden. Grounded Theory hat diese Prämissen nie besonders beachtet oder methodologisch weiter ausgearbeitet. Sie hat allerdings, worauf Atkinson (2015) hinweist, anfänglich (vgl. Glaser/Strauss 1967), in ihrer Auseinandersetzung mit abstrakter Theoriebildung und normativem Paradigma, sehr wohl zentrale Aspekte einer auf dem Interaktionismus gründenden qualitativen Forschung aufgegriffen bzw. methodologisch konkretisiert: Blumers Idee der „sensibilisierenden Konzepte", die die Interaktion mit den Daten anleiten und über die Methode des ständigen Vergleichens weiterentwickeln und schärfen (benannt als „theoretische Sensibilität"), der damit einhergehende zyklische Forschungsprozess wie auch die abduktive Logik[1], die auf der Basis der Entwicklung möglicher analytischer Ideen in der Interaktion mit den Daten zu einem dichteren Konzept führen soll.

Mit der späteren Kodifizierung der Grounded Theory sind diese kreativen Momente für die Durchführung von qualitativer Forschung weitgehend verloren gegangen. Die Anleitungen von Strauss (1994) und Strauss/Corbin (1996) zum Kodieren qualitativer Daten, die von ihnen entwickelten Verfahren des offenen,

---

1 Atkinson (2015) identifiziert bei Glaser/Strauss (1967) widersprüchliche Ansätze hinsichtlich der analytischen Logik und arbeitet neben der explizit reklamierten induktiven Analyselogik in der Abduktion eine weitere zentrale analytische Orientierung der frühen Grounded Theory heraus. Eine Stelle, in der dies zum Tragen kommt, sei hier zitiert: „The root sources of all significant theorizing is the sensitive insights of the observer himself. As everyone knows, these can come in the morning or in the night, suddenly or with slow dawning, while at work or at play (even when asleep); furthermore, they can be derived directly from theory (one's own or someone else's) or occur without theory; and they can thrive the observer while he is watching himself react as well as when he is observing others in action. Also, his insights may appear just as fruitfully near the end of a long inquiry as near the outset." (Glaser/Strauss 1967: 251) Ähnlich wie Atkinson sieht auch Reichertz (2011) Momente einer abduktiven Analyselogik bei Glaser/Strauss (1967). Reichertz bezeichnet diese Logik als „Haltung", „gegenüber dem Bewährten und Bekannten eine gewisse Distanz zu pflegen – immer mit der Möglichkeit zu rechnen, dass es auch anders sein könnte" (Reichertz 2011: 288). Für ihn ist abduktives Denken keine Methode, „mit deren Hilfe sich logisch geordnet (und damit operationalisierbar) Hypothesen oder gar Theorien generieren lassen, sondern der abduktive Denkprozess ist Ergebnis einer Haltung gegenüber Daten und gegenüber dem eigenen Wissen: Daten sind ernst zu nehmen, und die Gültigkeit des bislang erarbeiteten Wissens ist einzuklammern" (ebd.).

axialen und selektiven Kodierens wie auch die Anleitung zur Herausarbeitung einer „Bedingungsmatrix“ führen nicht nur weg von den Ideen eines zyklischen, iterativen Charakters des sozialwissenschaftlichen Denkens und der Interaktion zwischen Daten und Ideen, sie haben auch die Entwicklung der Grounded Theory zu einer Lehrbuch-Methodologie befördert, die letztlich ganz andere Funktionen erfüllt: vor allem auch die autoritative Absicherung und Legitimierung des eigenen forschenden Vorgehens unter dem anerkannten Label „Grounded Theory“. Mit dieser Kodifizierung der Grounded Theory wurde die Verbindung zum Symbolischen Interaktionismus gelockert, wurde Theorie und empirische Forschung voneinander getrennt und im Weiteren auch in der Lehre isoliert voneinander behandelt. Dass die Grounded Theory sich dabei als „Theorie“ ausgibt, ist mindestens irritierend, verweist aber darauf, dass sie mit „bloßem“ Verstehen nicht zufrieden ist und den Anspruch des Erklärens hochhält. Thomas und James (2006) zufolge kann dieser Anspruch gar nicht eingelöst werden: „[…] to the question […],How does grounded theory explain?‘ we would answer, ‚It doesn’t, because grounded theory procedures are a scion of qualitative inquiry, and qualitative inquiry is about interpretation. It is about (…) understanding before explanation. But on both counts, the former and the later, theory as discovery and theory as part of an explanatory exercise, grounded theory fails to live up to its proponents’ expectations. It fails because it promises too much – because it is unsatisfied with ‘mere’ understanding.” (Thomas/James 2006: 7)

Die Loslösung vom interpretativen Paradigma zeigt sich an mehreren Aspekten der Grounded Theory-Methodologie. „Naive grounded theory, of which there are many examples, often unwittingly generates theory from what seems to be an objectifying relation that separates the knower (the grounded theorist) from the known (the participants and their problems). This is despite the call in classical grounded theory to produce a theory that ‘works’ and ‘fits’ (Gibson 2010: 442). Forschung wird nicht mehr als soziale Interaktion verstanden, die Forschenden neutralisieren sich und machen darüber ihre eigenen Interessen, Positionierungen und damit ihre eigenen Verstrickungen in die Konfliktfelder der untersuchten Phänomene unsichtbar (vgl. Schimpf/Stehr 2012; vgl. zur Kritik auch Clarke 2011). Auch werden die im Forschungsprozess von den Forschungssubjekten artikulierten Narrationen weder als Form der sozialen Interaktion noch hinsichtlich ihrer Bedeutung als „accounts“ (Scott/Lyman 1968) relevant gemacht und untersucht. Tendenziell gerät das Forschen mit der Grounded Theory dadurch in den Sog der Verdinglichung des generierten Wissens und wird zum Bestandteil einer strukturellen Drift zur „Präparierung des Objekts“ (Cicourel 1968). Gerade gesellschaftlich definierte „Phänomene der Abweichung“ müssen über die Anwendung der Grounded Theory unverstanden bleiben, solange nicht die Konfikthaftigkeit der Phänomene und die Vielfalt der möglichen Perspektiven auf einen Gegenstand berücksichtigt werden (vgl. Cremer-Schäfer/Steinert 2014/1998). Auf welche Weise dieses Unverstehbar-Machen und eine Verdinglichung von Menschen und ihren Handlungen über die Anwendung der Grounded-Theory zum Tragen kommt, soll im Folgenden weiter ausgeführt werden.

Wie die Konflikthaftigkeit sozialer Phänomene methodologisch ausgeblendet wird

Die Protagonisten der frühen Grounded Theory, Glaser und Strauss, wie auch die nachfolgende Generation, die sich der Grounded Theory verpflichtet sieht, haben immer wieder Kontroversen ausgetragen und aus unterschiedlichen wissenschaftstheoretischen Positionen Kritik an der Grounded Theory bzw. an einer ihrer vielen Varianten geübt (vgl. zusammenfassend Bryant/Charmaz 2010, Mey/Mruck 2011). Diese Kritik ist am elaboriertesten von Charmaz (2011) und Clarke (2011, 2012) formuliert worden. Beide werfen Glaser und Strauss ein Reflexivitätsdefizit im Hinblick auf den Forschungsprozess vor und formulieren den Anspruch, in der Auseinandersetzung mit den positivistischen Momenten der Grounded Theory diese in konstruktivistischer (Charmaz) und in postmoderner (Clarke) Orientierung weiterzuentwickeln. Charmaz (2011) konstatiert: „Wir konstruieren Forschungsprozesse und die Produkte der Forschung, aber diese Konstruktionen finden unter existierenden strukturellen Bedingungen statt, ergeben sich in emergenten Situationen und werden von den Perspektiven, Privilegien, Positionen, Interaktionen und geografischen Standorten der Forscher/innen beeinflusst. All diese Bedingungen wohnen der Forschungssituation inne, bleiben aber in den meisten Untersuchungen unerwähnt oder werden komplett ignoriert“ (ebd.: 184). Obgleich Charmaz dafür plädiert, die Position der Forschenden mit zu berücksichtigen, konkretisiert sich dies nicht in ihrem eigenem methodischen Zugang, der sich trotz aller Kritik am Objektivismus der Grounded Theory auf die vorgeschlagenen und von ihr weiter ausgearbeiteten Kodierverfahren stützt (vgl. zur Kritik auch Strübing 2014). Anders sieht dies Clarke, deren Kritik an der Vorstellung der Grounded Theory, dass die Forschenden sich unsichtbar machen sollen – sowohl als Person im Forschungsprozess wie auch im Hinblick auf ein mögliches Vorwissen, das eher als störend und der Analyse abträglich bezeichnet wurde – sie zu einer ganz anderen Methodologie bringt, zur von ihr so benannten „Situationsanalyse“. Sie sieht im forschenden Blick auf Situationen eine wesentliche (Wieder-)Verknüpfung mit den Grundprämissen des Symbolischen Interaktionismus und entwickelt einen methodischen Zugang, der die Grounded Theory in Richtung Diskursanalyse führt[2].

Trotz aller Kritik, Ausdifferenzierung und Weiterentwicklung der Grundideen der Grounded Theory ist über die verbreitete Anwendung der Lehrbuch-Grounded Theory eine Ausarbeitung der Kodier- und Subsumtionstechnologie be-

2 Anmerken lässt sich hier, dass die Form der Situationsanalyse, wie Clarke (2012) sie vorschlägt, nur noch wenig mit der Grounded Theory zu tun hat und sich die Frage stellt, warum sie weiterhin auf diese Bezeichnung beharrt. Allerdings bleibt doch auch Clarke der Grounded Theory verhaftet, wenn sie die Situationsanalyse als Erstellung von „Maps“, von Situations- und Positions-Karten, vorschlägt, die – ähnlich wie die Kodierverfahren – ein analytisches Aufbrechen der im Forschungsprozess artikulierten Narrationen voraussetzen. Narrationen werden damit auch nicht mehr in ihrer Bedeutung als „accounts“ (Scott/Lyman 1968) wahrgenommen und analysiert.

trieben worden, bei der weder die Perspektive von Forschung als soziale Interaktion noch eine Aufmerksamkeit für Verschiedenheiten und für gesellschaftliche Konflikte und Widersprüche – die wiederum auf unterschiedliche gesellschaftliche Positionierungen zu beziehen wären – zu finden ist. Stattdessen hat die Grounded Theory-Technologie weitgehend den Effekt, relativ homogenisierte Kategorien zu entwickeln, die gerade den gesellschaftlich unterdrückten oder missachteten Perspektiven nicht zum Gehör verhelfen. Die Grounded Theory sucht nach singulären sozialen Prozessen, die als „basic social processes" (Glaser 1978) gelten können. „Das heißt, die kanonische Grounded Theory-Literatur ermutigt die/den Analytiker_in, einen Hauptprozess auszuwählen und die anderen Prozesse als ‚Teilprozesse' zu beschreiben; und das scheinbar unabhängig davon, wie kompliziert die Situation auch sein mag. Dies kann wiederum auch die Ausradierung von Verschiedenheiten zur Folge haben." (Clarke 2012: 58) Datenvariation verweist hier gerade nicht auf verschiedene Perspektiven, die über Interpretation und Einbezug der relevanten Kontexte herauszuarbeiten wären, sondern auf „negative Fälle", auf Abweichungen von der Norm und der Normalität[3]. Mit den Auswertungsverfahren der Grounded Theory werden auf diese Weise gesellschaftlich vorherrschende Sichtweisen und dominante Problemkonstruktionen eher abgestützt denn infrage gestellt.

Dies lässt sich beispielhaft zeigen an der Anwendung der Grounded Theory in einer kriminologischen Forschung über „zentrale Überlebensstrategien und biographische Selbstentwürfe männlicher Jugendlicher in Haft" (Bereswill 2001; 2003). Die in Bereswill 2001 und 2003 versammelten Teilberichte und Beiträge formulieren den Anspruch, sich jenseits der institutionellen, strafjustiziellen Sichtweise den lebensgeschichtlichen und alltäglichen Erfahrungen von Jugendlichen und Heranwachsenden zuzuwenden, die mit staatlicher Strafe und Freiheitsentzug konfrontiert sind. In den Einzeldarstellungen werden methodische Fragen nicht weiter expliziert, es zeigt sich aber eine Tendenz, dass das anfänglich geäußerte Unbehagen mit dem Kodierverfahren der Grounded Theory (Bereswill 2001: 3 f.) im weiteren Verlauf der Forschung nicht weiter und nicht durchgängig aufrechterhalten wird[4]. Die Anwendung

---

3 Clarke (2011) fasst dies mit dem Begriff der „Normalverteilungskurve": „Die Normalverteilungskurve liegt im metaphorischen Kern des Konzepts der *basic social processes*. Der traditionelle Fokus der Grounded Theory-Methodologie eines bestimmten Phänomens auf einen einzigen sozialen Prozess begründet sich in zutiefst universalisierenden und essenzialisierenden Annahmen der Homogenität von Individuen und/oder Erfahrungen, welche in das Konzept der Normalverteilung eingebettet sind. Die wichtigsten Zwischenfragen lauten hier: *Basic* für wen? *Basic* für was? Welche bzw. wessen Perspektiven werden ignoriert oder abserviert? Und warum nur ein einziger Prozess?" (Hervorhebungen i.O.) (Clarke 2011: 217)

4 Die Beiträge in Bereswill 2001 und 2003 sind in der methodischen Vorgehensweise heterogen und verbinden mitunter das Kodierverfahren der Grounded Theory mit inhaltsanalytischen und hermeneutischen Interpretationsverfahren (vgl. Bereswill 2003). Dennoch scheint das Kodierverfahren der Grounded Theory im Zentrum der Auswertungsverfahren gestanden zu haben.

der Kodier- und Subsumtionstechniken der Lehrbuch-Grounded-Theory verleitet offensichtlich dazu, die Einsicht in die Relationalität von Konzepten (wie z. B. Abweichung, Kriminalität und Gewalt) aufzugeben und bei der Auswertung von Daten deren Erhebung im Kontext von sozialen Interaktionen nicht mehr zu berücksichtigen. In Interviews erhobene Lebensgeschichten werden nicht mehr als „accounts" interpretiert[5], sondern als geliefertes Datenmaterial, das aufzubrechen ist, um es mit der Analysefolie ätiologischer Abweichungs- und Kriminalitätstheorien auf „Faktoren" und Ursachen von Abweichung hin zu durchforsten[6]. Im Kontext von Interviews artikulierte biographische Erzählungen werden auf diese Weise zu Belegen für sozialisationstheoretische und multifaktorielle Erklärungen von Abweichung und Kriminalität. Bei Tschöke (2003) führt der Vergleich von mehreren Interviews mit männlichen inhaftierten Jugendlichen zur Konstruktion eines „typisierten Lebenslaufs" (ebd.: 77). Die Autorin reflektiert diese Strategie folgendermaßen: „Die Typisierung, die ich vorgenommen habe, wirft die Frage auf, ob ich damit nicht lediglich altbekannte Klischees vom ‚kriminellen Jugendlichen' bediene und weniger ‚die Wirklichkeit' abbilde. Doch selbst, wenn die Typisierung nicht der realen Lebenswelt jedes Jugendlichen entspricht, wird hier deutlich, wie viele Ressourcen ein Jugendlicher braucht, um auch nur einen Teil der Belastungen in seinem Leben zu bewältigen. Zudem lassen sich deutliche Übereinstimmungen des typisierten Lebenslaufs mit den lebensgeschichtlichen Erzählungen der interviewten Jugendlichen […] feststellen. Der Mehrfaktorenansatz zeigt damit eine Vielzahl von Begebenheiten auf, die sich im Leben von Jugendlichen ereignen können und Einfluss auf ihr Verhalten nehmen." (ebd.: 81) Der typisierte Lebenslauf des vermeintlichen Werdens eines „kriminellen Jugendlichen" kann als ein Parade-Beispiel für die Suche nach und die Konstruktion einer „Normalform" im Sinne der Grounded Theory interpretiert werden, die – vor allem durch den weitgehenden Verzicht auf eine Interpretation der erhobenen Geschichten – die Perspektive der inhaftierten Jugendlichen gerade nicht mehr in den Widerspruch zu den vorherrschenden strafjustiziellen Sichtweisen setzt. Die lebensgeschichtlichen Narrationen der Jugendlichen, die im Kontext der Forschungssituation und der Inhaftierung als gegenwärtiger Lebenssituation der Befragten artikuliert werden, werden mehrfach entkontextualisiert, aufgebrochen und im weiteren Auswertungsverfahren der Perspektive der Institution „Verbrechen & Strafe" (Cremer-Schäfer/Steinert 2014[1998] und der mit ihr einhergehenden Ursachentheorien untergeordnet. Von daher bleibt die Perspektive der Gefangenen auf weite Strecken unverstanden, wie es auch unklar bleibt, worüber die Arbeit „mit dem Kodierverfahren der Grounded Theory einen Verstehensprozeß in Gang gesetzt" (Bereswill 2001: 4) haben soll.

---

5 Zur Interpretation von biographischen Darstellungen als „accounts" vgl. Cremer-Schäfer 1985; zu den Konsequenzen dieser Sichtweise für die Durchführung und Interpretation biographisch-narrativer Interviews vgl. Stehr 2015a.

6 Eine Vorgehensweise, die der Anforderung der Grounded Theory, möglichst ohne Theorie an die Analyse von Texten zu gehen, ziemlich diametral entgegensteht.

Über die Auswertungsverfahren der Grounded Theory werden die in den Forschungssituationen artikulierten Narrationen auseinander genommen, als Form zerstört und über die Kodierungen letztlich dekontextualisiert, um sie dann in der Logik und Perspektive der Forschenden z. B. als „Bedingungsmatrix“ (Strauss/Corbin 1996) oder über „Kodierfamilien“ (Glaser 1978) neu zusammenzusetzen. Das hier zum Ausdruck kommende mangelnde Interesse an den Formen und Funktionen der in der Forschungssituation und damit in Ko-Produktion zwischen allen in der Situation Beteiligten ausgehandelten und erzählten Geschichten hat gravierende Konsequenzen: Als Ergebnis der hier stattfindenden Enteignungen und Instrumentalisierungen von Narrationen setzt sich in der inhaltlichen Analyse mit hoher Wahrscheinlichkeit die Perspektive der Forschenden als vorherrschende Sichtweise durch und werden andere Perspektiven weniger wahrgenommen werden. „Eine entscheidende Frage ist hier, inwieweit der Forscher *unterschiedlichen* Perspektiven ‚Gehör‘ verschafft – selbst jenen, die im Widerspruch zu den Perspektiven des Forschers stehen? Wer oder was wird durch den Forscher selbst ausgelassen oder unterdrückt? Bewusst oder unbewusst? Was ist glatt gebügelt und aufgeputzt? Weshalb und wie? Wie werden *widersprüchliche* Äußerungen der Teilnehmer thematisiert und behandelt?“ (Clarke 2012: 57; Hervorhebungen i.O.) Die Auswertung führt tendenziell zu homogenisierten Kategorien und zur Affirmation des Selbstverständlichen. Gesellschaftlich unterdrückte Stimmen und widerständige Praktiken werden auf diese Weise kaum wahrgenommen und noch weniger sichtbar. Das gilt insbesondere angesichts der Situation, dass Forschung im Regelfall mit Alltagsnarrationen konfrontiert wird, die selbst Interpretationen der sozialen Wirklichkeit darstellen und die sowohl von der Form als auch von Inhalt gesellschaftlichen Erzählnormen folgen. „Geschichten umfassen sowohl das, was erzählt wird, wie sie auch aus Auslassungen bestehen, aus Unausgesprochenem, Tabuisiertem, als geteilt Vorausgesetztem. Sie artikulieren somit Subjektivierung in einer dreifachen Form: als unterworfenes Subjekt, als sich als autonom verstehendes Subjekt, als Verweigerung anerkannter Formen von Subjektivierung.“ (Bareis/Kolbe 2013: 63) Die Widersprüchlichkeiten des Geschichtenerzählens lassen sich nicht auflösen, sie lassen sich aber reflexiv bearbeiten und in die Analyse einbeziehen – wofür etwa das Konzept des Arbeitsbündnisses vorgeschlagen wurde (vgl. Resch 1998; Steinert 1998; Schimpf/Stehr 2012; Bareis/Kolbe 2013). „Wir verstehen nicht, indem wir uns selbst möglichst neutralisieren, sondern indem wir unser ganzes Wissen mobilisieren. Für Interpretationen bedeutet das die Analyse, mit welcher Situation und Interaktion wir es zu tun haben, zur Ausgangsfrage zu machen und das Beobachtete und Gesprochene in diesen Kontext einzuordnen: als Inhalte, die sich in einem bestimmten Kontext realisiert haben und in diesem sinnvoll sind.“ (Resch 2014: 82) Die hier skizzierte Reflexivität im Forschungsprozess beinhaltet die Suche nach Perspektivenvielfalt, vor allem aber nach den Perspektiven, die gesellschaftlich ausgeblendet, verdeckt und unterdrückt sind.

Gerade diese Perspektivenvielfalt wird in der Lehrbuch-Grounded Theory nicht angestrebt, sondern über die Auswertungsverfahren systematisch verhindert.

Homogenisierende Kodier- und Kategorisierungsprozesse ersetzen Interpretationen, die als konflikthafte Interaktionen mit den (koproduzierten) Daten bezeichnet werden können. Die Konflikthaftigkeit von Phänomenen zu sehen, Abwehr und Widerstand gegen das Selbstverständliche, „Normale“ und „Institutionelle“ zu rekonstruieren, setzt offene und kreative Interpretationsformen voraus, die Perspektivenvielfalt und unterschiedliche Lesarten ermöglichen und die den Interpretationsprozess prinzipiell unabgeschlossen halten können. Die Lehrbuch-Grounded Theory vergibt sich genau diese Möglichkeiten und trägt darüber zur Verdeckung und Enteignung gesellschaftlicher Konflikte bei[7].

Grounded Theory in der Kriminologie: ein Mittel zur Generierung von Problem- und Täter-Wissen

Qualitative Forschung hat über die Etikettierungsperspektive und das „Kontrollparadigma“ (vgl. Keckeisen 1974) Eingang in die Kriminologie gefunden[8]. Das lag vor allem an den veränderten Fragestellungen, die sich aus der Etikettierungsperspektive ergaben: Wenn Abweichung und Kriminalität keine objektiv gegebenen Sachverhalte darstellen, sondern Ergebnisse von Zuschreibungsprozessen sind, „Abweichung“ und „Kriminalität“ folglich in Interaktions- und Aushandlungsprozessen in und mit den Instanzen sozialer Kontrolle wie auch in gesellschaftlichen Diskursen konstituiert werden, dann können „Abweichung“, „Kriminalität“ und „Gewalt“ als Konzepte für gesellschaftliche Verhältnisse und soziale Beziehungen sinnvollerweise nur qualitativ untersucht werden[9]. Die damit verbundene Weigerung, die vorgegebenen Definitionen gesellschaftlicher (Kontroll- und Ausschließungs-)Institutionen unhinterfragt zu übernehmen und zum Ausgangspunkt empirischer Forschung zu machen, führte notwendigerweise zu veränderten Erkenntnisinteressen und zu qualitativen Forschungsdesigns. Denn nun ging es vor allem um die Untersuchung der Inter-

---

7 Zur Perspektive von Forschung als Praktiken der Aufdeckung und Wiedervergesellschaftung von Konflikten vgl. Stehr (2015b).

8 Dabei ist nicht zu vergessen, dass Studien über Abweichung und soziale Kontrolle von grundlegender Bedeutung für die Entwicklung qualitativer Methoden gewesen waren. Insbesondere im Rahmen der „Chicago School of Sociology“ entstanden eine ganze Reihe einflussreicher ethnographischer Studien über deviante Subkulturen und deren Beziehungen zu den Instanzen sozialer Kontrolle. Mit der Entwicklung standardisierter Erhebungs- und statistischer Auswertungsverfahren geriet die ethnographische Tradition der Chicago School ab den vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts in der empirischen Sozialforschung insgesamt in den Hintergrund. Auch in der kriminologischen Forschung, die – vor allem in Deutschland – stark juristisch geprägt war, spielten qualitative Methoden lange Zeit eine nur marginale Rolle (vgl. Stehr 2010).

9 Das heißt nicht, dass sich auf der Folie der Grundannahmen der kritischen Kriminologie Prozesse der Konstruktion von Abweichung und Kriminalität nicht auch quantitativ untersuchen lassen (vgl. den Beitrag in diesem Heft von Fuchs/Hofinger/Pilgram). Bedingung hierfür ist die angemessene Interpretation des zugrunde liegenden Datenmaterials.

aktionsprozesse, in denen die Instanzen der sozialen Kontrolle diejenige gesellschaftliche Wirklichkeit von Abweichung und Kriminalität überhaupt erst hervorbringen, wie sie dann in den offiziellen Statistiken festgehalten wird. Untersucht wurden folglich Zuschreibungs- und Kriminalisierungsprozesse, aber auch Verläufe devianter und kriminellen Karrieren vor dem Hintergrund der Frage, welchen Beitrag und welche Auswirkung die Definitions- und Sanktionstätigkeiten der Kontrollinstanzen auf die Biographien und die Lebenssituation der Etikettierten und Kriminalisierten haben (vgl. Löschper 2000).

Eine Anwendung qualitativer Verfahren ist allerdings noch keine Garantie für eine verstehende Perspektive. So hat Cremer-Schäfer (1985) gezeigt, dass auch Vertreter_innen des interpretativen Paradigmas trotz ihrer grundsätzlichen Einsicht in die Notwendigkeit der Entdinglichung von Abweichung und Kriminalität durch Kontextualisierungen von Zuschreibungsprozessen sowohl in ihren empirischen Arbeiten als auch in ihren Versuchen, ein empirisches Methodenrepertoire zu entwickeln, immer wieder auf objektivistische Annahmen über die gesellschaftliche Wirklichkeit „zurückgefallen" sind. Qualitative Studien, die über narrative oder biographische Interviews (unterschiedlichster Ausprägung) auf Ursachensuche gehen, setzen auf naive Weise die Objektivität und Angemessenheit der Definition des jeweiligen Abweichungsphänomens voraus (s.o.). Sie greifen damit die vorherrschenden Konstruktionen sozialer Probleme auf und reproduzieren sie über die Forschung. Auch über die Anwendung der Erhebungsprinzipien und Auswertungsverfahren der Grounded Theory, die weder den Entstehungskontext der Daten reflektieren noch die Positionierung und Interessen der Forschenden sowie der „Beforschten" berücksichtigen – und dabei ein thematisches Vorwissen als hinderlich erachten – ist die Gefahr groß, dass hegemoniale Problemkonstruktionen und institutionell verwaltete Kategorien als selbstverständlich angesehen und nicht (mehr) hinterfragt werden. Dies mag ein Grund sein, warum die Grounded Theory in der Kriminologie (bislang) vor allem in der ätiologischen Kriminologie zur Anwendung kommt – und hier gegenwärtig überwiegend im Kontext der immer noch boomenden Forschung zur „Jugendgewalt". Die meisten empirischen Untersuchungen sind nicht mehr auf Institutionen und deren macht- und herrschaftsförmigen Kontroll- und Ausschließungsprozeduren bezogen, sondern richten ihr Interesse wieder auf das „abweichende Individuum". Die methodische Herauspräparierung des „abweichenden Individuums" erfolgt dabei über verschiedene Stufen der Verdinglichung, die bei der Typisierung von Handlungsmustern oder Handlungsphasen beginnen und über den Zwischenschritt der Typisierung „abweichender Karriereverläufe"[10] in personalisierten Täter-Typologien[11] enden.

---

10 Der in diesen Untersuchungen verwendete Karrierebegriff wird im traditionell-ätiologischen Sinne verwendet: „Der Begriff der Gewaltkarriere bezieht sich auf jugendliche Wiederholungstäter, deren Gewalttaten keine isolierten Ereignisse darstellen, sondern eine Verbindung miteinander aufweisen und in einen erkennbaren Entwicklungsprozess eingebunden sind." (Sutterlüty 2002: 250 f.) In Sinne des kritischen Karrierebegriffs von Cicourel (1968) lässt sich die hier genannte Gewaltforschung selbst

So zielt die Untersuchung von Sutterlüty (2002) – mit Bezug auf Honneths Anerkennungstheorem – auf die Erklärung von jugendlichen „Gewaltkarrieren“ und die Relevanz von familiären Ohnmachts- und Missachtungserfahrungen als Karriere-Ursachen. Sutterlüty nutzt die Grounded Theory, um (typische) Verlaufsmuster und Entwicklungsstränge zu identifizieren. Auch Sitzer (2009) fragt nach der Bedeutung von Missachtungserfahrungen für die Entstehung von Gewalttätigkeit bei Jugendlichen: „Die Kernfrage der Untersuchung ist, ob zwischen verschiedenförmigen Missachtungserfahrungen und verschiedenen Formen der Gewalttätigkeit männlicher Jugendlicher typische Zusammenhänge existieren. Das *Ziel der Untersuchung* ist die Entwicklung einer empirisch fundierten Typologie, mit der die Gewalttätigkeit Jugendlicher auf dem Hintergrund erfahrener Missachtungen von Anerkennungsbedürfnissen und -ansprüchen verstanden werden kann.“ (Hervorhebung i.O.) (Sitzer 2009: 9) Auch Sitzer ist an typischen Verlaufsmustern jugendlicher Gewalttätigkeit interessiert und gelangt über die Drehung einer weiteren Personalisierungsschraube schließlich zu einer Tätertypologie. Er unterscheidet den „defensiv orientierten Gewalttäter“ vom „offensiv-sozial orientierten Gewalttäter“ sowie vom „offensiv-materiell orientierten Gewalttäter“ (ebd.: 164 ff.). Die weitaus elaboriertere Untersuchung von Steiner (2011) über Sinngebungs- und Identitätsprozesse in „Lebenswelten von jugendlichen Delinquenten“ nutzt die Grounded Theory, um den subjektiven Sinn des Gewalthandelns Jugendlicher und deren Bedeutung für jugendliche Identitätsprozesse – „das Sinngebiet der Gewalt“ (ebd.: 213 ff.) – herauszuarbeiten. Wenngleich diese Untersuchung damit die (Nicht-)Sinnhaftigkeit von Gewalt in einem größeren gesellschaftlich-strukturellen Zusammenhang betrachtet, bleibt sie der ätiologischen Perspektive verpflichtet, die von einer grundlegenden Unterscheidung von Normalität und Abweichung ausgeht. Auch Steiner befragt „jugendliche Delinquenten“ (Jugendliche, gegen die ein Strafverfahren eingeleitet wurde) und legt im theoretischen Sampling die Unterscheidung von „normalen“ und „abweichenden“ Jugendlichen zugrunde, um das Forschungsinteresse dann auf die „abweichenden“ zu richten.

---

als „career-generating-agency“ interpretieren, die zum Bestandteil von Zuschreibungsprozessen wird.

11 Das Pendant zu Tätertypologien stellen Opfertypologien dar. In der Studie von Thornberg u. a. (2013), die unter Anwendung der Grounded Theory Opferwerdungsprozesse durch „school bullying“ untersucht, werden vier Phasen der Opferwerdung identifiziert („initial attacks, double victimizing, bullying exit, after-effects of bullying“), die bei allen Befragten gefunden werden und entsprechend typisiert werden, um darüber die Bedeutung von individuellen „psychosocial problems“ bei den Prozessen der Opferwerdung herausarbeiten zu können. Die dichotome Aufspaltung in Täter und Opfer (es werden Jugendliche befragt, die sich selbst als Opfer definieren) wird durchgängig aufrechterhalten; die Suche gilt der „Normalform“ der Bearbeitung der Folgen von „bullying“. Diese „Normalform“ entspricht nicht zufällig den bekannten Eigentümern der Opferkategorie: Opfer sind definiert als schwach, hilflos, verletzbar und ohne ausreichend Ressourcen, um Schäden und Verletzungen eigenständig bearbeiten zu können.

In allen drei Untersuchungen wird die dichotome Gegenüberstellung von Normalität und Abweichung über die Forschungsmethodik reproduziert und damit wissenschaftlich verfestigt. „Gewalt“ wird nicht als Relationsbegriff verstanden, dessen unterschiedliche soziale Bedeutungen auch und gerade im Kontext der Interaktionen im Forschungsprozess – vom Interview bis hin zur Interpretation der Interviewtranskripte – herauszuarbeiten wären. Wenn, wie die Etikettierungsperspektive empirisch zur Genüge belegt hat, Abweichung, Gewalt und Kriminalität Relationsbegriffe sind, Begriffe, die sich auf soziale Interaktionen beziehen und in diesem Kontext gesellschaftliche Relevanz erhalten, dann ist es ziemlich sinnlos, nach „Ursachen“ jenseits von Interaktionsprozessen suchen zu wollen. Eine reflektierte Forschungsperspektive wäre auf die sozialen Situationen zu richten, in denen Etikette und „soziale Zensuren“ verteilt und zugeschrieben, abgewehrt oder angenommen werden.

In allen drei Untersuchungen wird ein nicht auflösbarer Widerspruch deutlich: Das Ziel der Prävention von Gewalt, das impliziert ist bzw. auch explizit benannt wird, steht dem Verstehen grundsätzlich entgegen. Die Forschenden stehen auf „richtigen“, auf der „gewaltfreien“ Seite und verteilen gute Ratschläge, wie Gewalt zukünftig zu verhindern sei. Wie Matza (1973) schon vor längerer Zeit gezeigt hat, sind Verstehen und Prävention zwei sich ausschließende Forschungsperspektiven: „Verstehen ist besonders schwierig, wenn der Gegenstand der Untersuchung aus Vorgängen besteht, die ziemlich allgemein geteilte und geschätzte Maßstäbe des Verhaltens und der Moral verletzen. Es gehört schon beinahe zur Definition dazu, dass solche Phänomene im allgemeinen unverstanden bleiben; ja, sie werden sogar verurteilt. Demgemäß besteht das Ziel vieler Forschungen zum Problem der Abweichung darin, der etablierten Gesellschaft Mittel an die Hand zu geben, solche störenden Aktivitäten endlich auszumerzen. Wie utopisch das Ziel der völligen Ausmerzung abweichender Verhaltensweisen auch sein mag, auf jeden Fall steht es in scharfem Gegensatz zur Perspektive des Verstehens. Es kann zusammenfassend am besten mit dem Begriff der ‚Prävention‘ charakterisiert werden. Eine grundlegende Schwierigkeit der Präventionsperspektive besteht darin, dass sie systematisch die Fähigkeit zur Einfühlung und zum Begreifen der Untersuchungsgegenstände stört.“ (Matza 1973: 22) Eine verstehende Perspektive auf „abweichende“ Lebenswelten setzt daher forschungsmethodologisch eine Distanz zu den Disziplinierungs- und Ausschließungsinstitutionen und ihren Kategorisierungen und Definitionen voraus und erfordert im Hinblick auf die Stichprobenbildung einen nicht-institutionsgebundenen Zugang. Reflektierte qualitative Forschungsansätze können nicht an (institutionellen) Zuschreibungen und „großen“, abstrakten Kategorien wie Gewalt, Missbrauch, Abweichung und Kriminalität ansetzen. Eine verstehende Perspektive auf Alltagsphänomene[12] und

12 Hier ist auf die Untersuchung von Hanak/Stehr/Steinert (1989) zu verweisen, in der ein konsequent situativer Zugang zu Alltagskonflikten und ihrer Bearbeitung gewählt wurde und gerade deswegen nicht-institutionelle Perspektiven und Logiken herausgearbeitet werden konnten.

die Lebenswelten der Subjekte verlangt eine möglichst starke Konkretisierung des Untersuchungsgegenstands nach Gesichtspunkten der jeweiligen Binnensicht der Akteure jenseits institutioneller Logiken und Kategorienschemata. Gerade diese Suche nach Konflikten und Widersprüchen, nach Brüchen und nach dem „Nicht-Identischen" (vgl. Adorno 1966) lässt sich nicht anleiten durch methodisch ausgefeilte Kodier- und Auswertungsverfahren, sondern benötigt Klugheits- und Handwerksregeln der Interpretation, wie sie etwa Steinert (1998: 76 ff.) formuliert und erläutert hat: „Genau hinsehen, geduldig nachdenken, sich nicht dumm machen lassen."

Die Lehrbuch-Grounded Theory ist verführerisch, weil sie einen gangbaren Weg verspricht, über den methodisches Vorgehen belegt und die Qualität der eigenen Forschung reklamiert werden kann. Atkinson (2013) hat sich von ihr deutlich distanziert: „Too many writers, students, and researchers rely on crude versions of so-called ‚paradigms'". These are invoked as matters of faith and unreflective loyalty. All too often the adherents of so-called paradigms display little understanding of the actual research traditions they claim to represent. The results tend to be textbook knowledge, consisting of lists, typologies, and definitions that have little or no relationship with the real inspirations of social research." (ebd.: 58) Aus einer kritischen Perspektive interessiert die Form des Zugriffs einer Methode auf den Forschungsgegenstand, der mehr oder weniger verdinglichend sein kann. Die Grounded Theory verspricht Offenheit und eine iterative Vorgehensweise, führt aber im Auswertungsverfahren zu homogenen, geschlossenen Kategorien, die den Bezug zu sozialen Interaktionsprozessen nicht mehr kenntlich machen, die nicht mehr zu relationalen Konzepten führen (können) und die die Forschenden mit ihrer Sichtweise privilegieren.

Literatur

Adorno, T. (1966): Negative Dialektik, Frankfurt a.M.

Atkinson, P. (2013): Ethnography and Craft Knowledge, in: Qualitative Sociology Review 9, 56-63.

Atkinson, P. (2015): For Ethnography, Los Angeles/London.

Bareis, E./Kolbe, C. (2013): Ein Werkstattbericht vom dokumentierenden Interpretieren – Wege der Reflexivität, in: Bareis, E./Kolbe, C./Ott, M./Rathgeb, K./Schütte-Bäumner, C. (Hg.): Episoden sozialer Ausschließung. Definitionskämpfe und widerständige Praktiken, Münster, 54-68.

Becker, H. S. (o.J.): Interaction: Some Ideas, verfügbar unter http://howardsbecker.com/articles/interaction.html [06.11.2015]

Bereswill, M. (Hg.) (2001): Haft(er) Leben. Zentrale Überlebensstrategien und biographische Selbstentwürfe männlicher Jugendlicher in Haft, KFN Forschungsberichte Nr. 82, verfügbar unter: http://www.kfn.de/versions/kfn/assets/fb82.pdf [01.10.2015]

Bereswill, M. (Hg.) (2003): Entwicklung unter Kontrolle? Biographische Entwürfe und alltägliche Handlungsmuster junger Inhaftierter, Baden-Baden.

Blumer, H. (1973): Der methodologische Standort des symbolischen Interaktionismus, in: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hg.), Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, Bd. 1, Reinbek bei Hamburg, 80-146.

Bryant, A./Charmaz, K. (2010): The Sage Handbook of Grounded Theory, Los Angeles u. a.
Charmaz, K. C. (2011): Den Standpunkt verändern: Methoden der konstruktivistischen Grounded Theory, in: Mey, G./Mruck, K. (Hg.): Grounded Theory Reader, 2., aktualisierte und erweiterte Auflage, Wiesbaden, 181-206.
Cicourel, A. V. (1968): The Social Organisation of Juvenile Justice, New York/London/Sydney.
Clarke, A. E. (2011): Von der Grounded-Theory-Methodologie zur Situationsanalyse, in: Mey, G./Mruck, K. (Hg.): Grounded Theory Reader, 2., aktualisierte und erweiterte Auflage, Wiesbaden, 207-232.
Clarke, A. E. (2012): Situationsanalyse. Grounded Theory nach dem Postmodern Turn, Wiesbaden.
Cremer-Schäfer, H. (1985): Biographie und Interaktion. Selbstdarstellungen von Straftätern und der gesellschaftliche Umgang mit ihnen, München.
Cremer-Schäfer, H./Steinert, H. (2014)[1998]: Straflust und Repression. Zur Kritik der populistischen Kriminologie, 2. überarbeitete Auflage, Münster.
Gibson, B. (2010): Accommodating Critical Theory, in: The Sage Handbook of Grounded Theory, Los Angeles u. a., 436-453.
Glaser, B. G. (1978): Theoretical Sensitivity. Advances in the methodology of grounded theory, Mill Valley.
Glaser, B. G./Strauss, A. L. (1967): The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research, New York.
Hanak, G./Stehr, J./Steinert, H. (1989): Ärgernisse und Lebenskatastrophen. Über den alltäglichen Umgang mit Kriminalität, Bielefeld.
Kaufmann, J.-C. (1999): Das verstehende Interview. Theorie und Praxis, Konstanz.
Keckeisen, W. (1974): Die gesellschaftliche Definition abweichenden Verhaltens. Perspektiven und Grenzen des labeling approach, München.
Knoblauch, H. (2014): Qualitative Methoden am Scheideweg – Jüngere Entwicklungen der interpretativen Sozialforschung, in: Mey, G./Mruck, K. (Hg.), Qualitative Forschung. Analysen und Diskussionen – 10 Jahre Berliner Methodentreffen, 73-86.
Löschper, G. (2000): Kriminalität und Kontrolle als Bereiche qualitativer Sozialwissenschaft, in: Forum Qualitative Sozialforschung: Qualitative Social Research, Online Journal, FQS 1(1), Art 9.; http://qualitative-research.net/fqs [18.05.2008]
Matza, D. (1973): Abweichendes Verhalten, Heidelberg.
Resch, C. (1998): Arbeitsbündnisse in der Sozialforschung, in: Steinert, H. (Hg.): Zur Kritik der empirischen Sozialforschung. Ein Methodengrundkurs, Studien zur Sozialwissenschaft Bd. 14, Frankfurt/Main: Fachbereich Gesellschaftswissenschaften, Goethe Universität, 36-66.
Resch, C. (2014): Reflexivität als Denkmodell und Perspektive in den Sozialwissenschaften, in: Widersprüche 34 (132), 75-89.
Reichertz, J. (2011): Abduktion: Die Logik der Entdeckung der Grounded Theory, in: Mey, G./Mruck, K. (Hg.): Grounded Theory Reader, 2. akt. u. erw. Aufl., Wiesbaden, 279-300.
Schimpf, E./Stehr, J. (2012): Forschung und ihre Verstrickungen und Positionierungen in Konfliktfeldern der Sozialen Arbeit, in: Schimpf, E./Stehr, J. (Hg.): Kritisches Forschen in der Sozialen Arbeit. Gegenstandsbereiche, Kontextbedingungen, Positionierungen, Perspektiven, Wiesbaden, 107-134.
Scott, M. B./Lyman, S. M. (1968): Accounts, in: American Sociological Review 33, 46-62.
Sitzer, J. (2009): Jugendliche Gewalttäter. Eine empirische Studie zum Zusammenhang von Anerkennung, Missachtung und Gewalt, Weinheim/München.
Stehr, J. (2010): Kriminologie, in: Bock, K./Miethe, I. (Hg.): Handbuch Qualitative Methoden in der Sozialen Arbeit, Opladen/Farmington Hills, 527-535.
Stehr, J. (2015a): Über einige Bedingungen von biographischer Forschung als widerständiger Praktik, in: Dörr, M./Füssenhäuser, C./Schulze, H. (Hg.): Biografie und Lebenswelt. Perspektiven einer Kritischen Sozialen Arbeit, Wiesbaden, 123-140.

Stehr, J. (2015b): Herausforderungen und Praktiken eines konfliktorientieren Forschens, in: Stövesand, S./Röh, D. (Hg.): Konflikte – theoretische und praktischen Herausforderungen für die Soziale Arbeit, Opladen/Berlin/Toronto, 190-199.
Steiner, O. (2011): Über den Sinn von Gewalt. Hermeneutische Explorationen in Lebenswelten von jugendlichen Delinquenten, Wiesbaden.
Steinert, H. (1998): Genau hinsehen, geduldig nachdenken und sich nicht dumm machen lassen, in: Steinert, H. (Hg.), Zur Kritik der empirischen Sozialforschung. Ein Methodengrundkurs, Studien zur Sozialwissenschaft Bd. 14, Frankfurt/Main: Fachbereich Gesellschaftswissenschaften, Goethe Universität, 15-28.
Strauss, A. L. (1994): Grundlagen qualitativer Sozialforschung, München.
Strauss, A. L./Corbin, J. (1996): Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung, Weinheim.
Strübing, J. (2014): Grounded Theory, Wiesbaden.
Sutterlüty, F. (2002): Gewaltkarrieren. Jugendliche im Kreislauf von Gewalt und Missachtung, Frankfurt a.M.
Thomas, G./James, D. (2006): Reinventing grounded theory: some questions about theory, ground and discovery, in: British Educational Research Journal 32, 767-795.
Thornberg, R./Halldin, K./Bolmsjö, N./Petersson, A. (2013): Victimising of school bullying: a grounded theory, in: Research Papers in Education 28, 309-329.
Tschöke, T. (2003): „Dann bin ich an die falschn Leut halt jekomm“ – Gemeinschaftliche Delinquenz männlicher Jugendlicher, in: Bereswill, M. (Hg.), Entwicklung unter Kontrolle? Biographische Entwürfe und alltägliche Handlungsmuster junger Inhaftierter, Baden-Baden, 73-90.

Prof. Dr. Johannes Stehr, Evangelische Hochschule Darmstadt, Fachbereich Sozialarbeit/Sozialpädagogik, Zweifalltorweg 12, 64293 Darmstadt, E-Mail: stehr@eh-darmstadt.de